

Polenblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Duerfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Wölberrgasse.

Telegraphen-Adresse: Volkshaus Halle.

Wotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 15.

Freitag den 18. Januar 1895.

6. Jahrg.

Preusscher Reichstag.

16. Sitzung, Mittwoch den 16. Januar, 1 Uhr.

Zur ersten Beratung folgt zunächst der von der Zentrumspartei (Graf von Pfeil und Gessner) beantragte Gesetzentwurf betr. die Aufhebung des Jesuitengesetzes.

Abg. Graf von Pfeil (Zentrum): Wir sind aufgerufen zum Kampfe für Religion, Sittlichkeit und Ordnung. Wir haben diesem Kampfe bereitwillig Folge gegeben. Aber erweisen können wir nichts, wenn Sie nicht unsere Dröhen wieder zulassen.

Abg. Frhr. v. Manteuffel (Lini.): Wir sehen keinen Zusammenhang mit der Unlhufzvorlage und bitten Sie daher, dem Antrage keine Folge zu geben.

Abg. Schröder (frei. Vereinigung): Ich bitte Sie gleichfalls, den Antrag abzulehnen, da wir befürchten müssen, daß wir durch denselben die Bildung eines vörmlich-katholischen Staates im Staate fördern könnten.

Abg. Graf von Kottwitz (Volk): für den Antrag. Die katholische Kirche stellt hier einen Ausnahmefall, das wir befähigt wissen wollen.

Abg. Viehöver (Soz.): Die Spitze des Antrages richtet sich insoweit gegen die Sozialdemokraten, als das Zentrum seine Stellung zu dem Unlhufzgesetz von dem Verhalten des Bundesrates zu seinem Antrage abhängig machen wird. Da wir aber grundsätzlich gegen jede Ausnahmegebens sind, so werden wir auch dem vorliegenden Antrage unsere Zustimmung nicht verweigern. Das Zentrum wird mit seinen geistlichen Waffen die Sozialdemokratie ebensowenig vernichten können, wie dies durch das Jesuitengesetz gelungen ist. Wir haben vor diesen „geistlichen Waffen“ keine Angst. Auch die Jesuiten fürchten wir nicht, unter der Herrschaft der katholischen Kirche hat überall eine geistliche Knechtenschaft geherrscht. Auf diesem Gebiete ist für die untern Klassen in der letzten Zeit von den Sozialdemokraten weit mehr geleistet, als zu allen Zeiten von der katholischen Kirche. Die Reformations, die die Unlhufzfreiheit der katholischen Kirche brach, hat dann wiederum die Freiheit unterdrückt. Man schämt sich immer über die Unlhufzfreiheit. Ich habe aber gefunden, daß die Jesuiten unter Umständen weit mehr für die bürgerliche und politische Freiheit eingetreten sind, als alle protestantische Geisteskräfte. Wir fürchten die Jesuitenmoral der bürgerlichen Gesellschaft nicht, die bürgerliche Gesellschaft hat abergetragene. Im Frankreich ist gestern abend der Mann, der als „Knecht“ gegen die Unlhufzfreiheit gewählt ist, getötet worden. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Uns kann weder das Jesuitengesetz noch andere Ausnahmegebens Schade anfügen. Wir werden deshalb, wie im vorigen Jahre, so auch heute für den Antrag stimmen.

Abg. Schröder (frei. Vereinigung): Ich bitte heute noch die zweite Lesung des Antrages stattfinden sollte, die Einbringung eines bereits vorberathenen Antrages auf Aufhebung von Nr. 5 des Jesuitengesetzes in Aussicht. Ferner beantragt aber gleichzeitig mit Rücksicht auf die Verhandlungen, die dieser Antrag eventuell herbeiführen würde, die zweite Lesung heute noch nicht vorzunehmen.

Abg. Dr. v. Manteuffel (nat.) wiederholt die im vorigen Jahre von ihm namens der Nationalliberalen abgegebene ablehnende Erklärung.

Abg. Freyherr v. Stumm (Reichsp.) erklärt ebenfalls, daß eine Partei auf ihrem ablehnenden Standpunkt vom vorigen Jahre beharrt.

Abg. Dr. Richter (Lini.) erklärt sich mit dem Abg. Richter einverstanden, die zweite Beratung erst später vorzunehmen.

Das Schlußwort erhält

Abg. Dr. Viehöver (Recht.): Nach den Erklärungen der verschiedenen Parteien und nachdem der Bundesrat sich in ein bedeutungsloses Schwanken zu hüten bestrebt hat, faßt ich auf des Schlußwortes verziht, wenn wir nicht Bitterkeit entgegen den gegenwärtigen Augenblick nicht müßig zum Schaden der Gemeintheit vorübergehen zu lassen. Ich bin den Vorednern dankbar, daß sie keine Angriffe gegen den Orden selbst gerichtet haben, es handelt sich hier lediglich um eine entgegengelegte Weltanschauung, und

dieser Kampf muß auf geistigen Gebiete ausgefochten werden, nicht aber, indem die Mehrheit einfach die Minderheit unterdrückt.

Der Abg. Viehöver, der behauptet hat, daß unser Verhalten zum Unlhufzgesetz lediglich von der Stellung der Regierung zu unserem Antrage abhängig ist, hat uns völlig missverstanden. Wir haben nur gesagt, daß dort der Boden des gemeinen Rechts gegenüber dem Unlhufz als der einzig berechtigte bezeichnet wird, während andererseits an dem Ausnahmefalle gegen die Jesuiten noch immer festgehalten wird. Unser Verhalten zum Unlhufzvorlage hat gar nichts damit zu thun, welche Stellung der Reichstag oder die verbündeten Regierungen zu unserem Antrage einnehmen. Diesem ist die erste Lesung beendet, die zweite folgt später im Plenum.

Vertagung des sonntäglichen Antrages auf Änderung der Gewerbeordnung (Verfassungsausweis) bei Gründung von Handwerkerkammern und Einschränkung der Befähigung der Strafgefangenen.

Abg. Jacobsfötter (Lini.) tritt für den Antrag ein. Er führt aus, daß nur derjenige von Rechts wegen sich Meister nennen dürfte, der die Befähigungsnachweise erbracht habe.

Abg. Frhr. v. Herrnsheim (nat.). Die große Mehrheit des Hauses will dem Handwerker eine Organisation geben. Auf den Namen derselben kommt es nicht an. Die freien Vereinigungen, auf welche Abg. Richter verwies, sind in Süddeutschland nicht zur Geltung gekommen, obwohl sie bereits 50 Jahre bestehen. Deshalb sieht man in obligatorischer Organisation der Handwerker, etwa nach dem Muster der Handelskammern vor.

Abg. Gamp (Reichsp.): Durch die gefällige Erklärung des Ministers Würtlicher ist jeder Zweifel beseitigt, als ob die Regierung der Handwerkerfrage launenhaftig verfahren würde. Der sozialdemokratische Redner hat die Sache um sehr vom großhätigen Standpunkt betrachtet. Der Handwerker muß in die Lage gesetzt werden, billig Kredit zu bekommen. Deshalb müssen, wenn auch unter Anwendung großer Mittel, Gewerbebanken errichtet werden. Das Handwerk hat in so lange Berücksichtigung zu verlangen, als es bis jetzt von der staatlichen Fürsorge vernachlässigt worden durch die Arbeiterverdingung bestanden ist. Wenn auch die Entwicklung der Maschinenindustrie dem Handwerk viel Abbruch getan hat, so ist doch durch die Ausbreitung der Elektrizität dem Handwerk ermöglicht, einen Motor zu verwenden, wie das vielfach in Berlin schon der Fall ist. Das Handwerk wird daher durch die Konkurrenz der Maschinenindustrie geschützt. Es ist sehr verhängnisvoll, daß für eine Reihe von Jahren einem Unternehmern mehrere Hundthaler überlassen werden. — Der Befähigungsausweis wollen wir nur in dem Umfange, daß sein ungeprüfter Meister Lehrlinge halten und den Meisterstellen führen kann, (Beifall rechts.)

Abg. Guler (Recht.): Der größte Teil der deutschen Handwerker steht den Annahmen abweisend, weil er erwartet, was die Regierung thun wird. Doch aber überhaupt ein Zehntel oder Handwerker Annahmen anerkennen, obwohl ein Zwang nicht besteht, beziehungsweise die Notwendigkeit der Annahmen. Die mangelfähige Gesetzgebung ist mit faulst am dem Ausmaß der Sozialdemokratie. Der jugendliche Gewerbetreibende muß eine Schranke entgegengesetzt werden, damit der Handwerksmeister sich wieder einmal als Bürger einer Klasse fühlen kann. Der Meistertitel muß ebenso wie der Doktorat geschafft werden.

Abg. Dr. Büchel (Natp. der F. B.): Dem Gedanken einer Organisation des Handwerkes stehen meine politischen Freunde und ich durchaus ablehnend gegenüber. Auch die Behauptung der Sozialdemokraten, daß man das Handwerk überhaupt aufgeben müsse, ist eine Uebernennung. Es geht grobe Verbote, auf denen der Handwerker nicht etwas leidet. Wir wollen die obligatorische Annahme nicht, aber auch das deutsche Handwerk will sie nicht. Von den 2-3 Millionen deutscher Handwerker gehört nur ein Zehntel zu den Annahmen und auch von diesem einen Zehntel sind nicht alle Anhänger der obligatorischen Annahme. Daß die scheidenden Handwerker mit dem Befähigungsausweis unzufrieden sind, beweist die Enquete des vorigen Jahres. Die Haupt-

sache bei der ganzen Handwerkerfrage ist die Hebung der persönlichen Tüchtigkeit des Handwerkers durch bessere Schulen und Fachbildung. Die staatliche Vorkontrolle ist die beste Grundlage einer tüchtigen Handwerkerbildung. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Abg. Reichhaus (Soz.): Die Handwerker haben ein Recht zu sagen: Gott schide mich vor meinen Feinden, vor meinen Feinden will ich mich nicht schützen lassen. Das durchzuführen, haben ja die Konventionen im preussischen Abgeordnetenhaus die Macht. In der persönlichen Leistungsfähigkeit liegt die Zukunft des Handwerkes. (Beifall links.)

Tagesgeschichte.

Die Zahl der Reichstags-Wahlwahlen dürfte in nächster Zeit recht erheblich werden. Die Wahlprüfungs-Kommission hat mehrere Wahlen für ungültig erklärt, andere Mandate sind wegen Verbesserungen von Abgeordneten zu erneuern, zu denen dürfte auch das des elfässigen Wahlkreises Molsheim kommen, da nach einer Meldung der Deutschen Reichs-Zeitung in Bonn der Vertreter des Kreises, Freiherr Born von Bulach, Hôpstant der konservativen Fraktion, als Unterstaatssekretär für Landwirtschaft im elsäss-lothringischen Ministerium in sichere Aussicht genommen sein soll.

Zur Unlhufzvorlage raten die Hamb. Nachr. den Versuch zu machen, das bisherige gemeinschaftliche Vorgehen auf eine „praktische“ Richtung gegen die Sozialdemokratie zu konzentrieren und die dotirrenden Bedenken gegen das Ausnahmegesetz fallen zu lassen. — Die alle Reichstiste wird langweilig, denn die Feuertwerkskörper hat sie nun schon seit langen Jahren immer wieder steigen lassen, obwohl sie am eigenen Leibe erfahren hat, daß diese Kaskete verpufft.

„Ja, aber warum denn?“ entgegnete der gute Kerl, welcher stets die größte Menge geschick.
„Aber es sind elf gegen uns zwei!“
Der Mann war erst ein Same. Carmelo hat ihn zu einem Bläßhohler oder noch besser zu einem durchfallenen Stammein gemacht. Er trat gegen den Stein, der die Öffnung schloß, so daß solcher in die Döhle hineinrollte und rief: Amici! (Beifall.)

„Aber niemand sieht sich blicken. Er sitzt also hinein und blieb über eine Stunde darin. Er verteidigte seine Sache und die meinte.“

Seine eigene Sache war bald gewonnen: „Ich lehre zurück und habe eine Trompete erbeutet.“ Mit diesen Worten schlug er alle Einwendungen nieder.

Der Mann ist er in den Wald gegangen, da er doch erst bei uns schlief? — fragte Carmelo.

„Na, wenn Ihr einmal alle wissen wollt, so will ich Euch sagen: er ist in Carmelo bis über die Ohren vertriebt; ie ruhete auf seiner Brust, um seinen schlechten Streich zu begreifen, entsetzte er sich.“

Freilich, wenn es so ist,“ sagte Trombarodo.

Und Carmelo, ebenfalls beruhigt, sang:
Erwarte mit unter dem Zinnenbaum
Des Abends, wenn's dunkel ist.

Ich lag am Eingangsbüsch und lauerte, denn ich war doch benümmigt um das, was brüderlich vorging.

Trombarodo verließ die Grotte zuerst. Er reichte mir brüderlich die Hand und machte mir Entschuldigungen wegen meines Mißtrauens; eben so die andern.

Was mir aber am meisten am Sorgen lag, war das Schicksal des Aram. Ich fragte nach ihm.

Trombarodo nahm wieder eine sehr strenge Miene an: „Der Vater ist ein Verräter, ein fähiger Junge; wenn das verlangte Vögelged nicht bis Mitternacht hier ist, so wandert der Junge ins Jenseits.“

„Das Vögelged wird pünktlich eintreffen.“ entgegnete ich; „ich habe es selbst gesehen.“

„Und die Lebensmittel?“ fragte der Leutnant. „Wir kriepieren vor Hunger!“

„Die Lebensmittel auch und die Waffen und alles Berlangt.“ (Fortsetzung folgt.)

Für Chron und Altar.

Von Marc Monnier.

Aus dem Französischen von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

„Heute ist der Termin erloschen — achtausend Napoleonen. Morgen vor Mitternacht soll das Geld dort sein, anderenfalls soll mein Sohn ins Jenseits spiedert werden. Tragisch — tragisch — o ich unglücklicher Vater.“

Ich bot ihm meine Güte an, ich wollte ihm das Geld verschaffen, allein ich hörte bald, daß er das Geld bar in seinem Gehirnkranz und die Waffen und die Lebensmittel in seinem Keller besaß. Selbst um einen Worten brauchte er nicht in Verlegenheit zu sein, denn der Vater Giacinto wartete bereits. Der arme reich Mann konnte sich nur nicht von seinem Gelde trennen.

Das einzige, was ich noch thun konnte, war, daß ich erbot, zu Trombarodo zu eilen und ihm mitzutheilen, daß alles Verlangte pünktlich eintreffen werde.

„Ich kann dadurch auch Ihren Sohn beruhigen.“

„Schön von Ihnen,“ sagte der Alte, „doch keine Dankbarkeit sind nicht zu weit.“

Ich nahm den besten Mißtrauen, den ich bekommen konnte, und gelagte gegen Abend am Fuß des Gebirges an. Einige Patrouillen wollten mich arretieren, allein mein Preisgab als französischer Adjutant veranlaßte sie sofort, mir nicht nur den Weg frei zu geben, sondern auch vor mir militärisch Honeur zu machen.

Ich langte gegen Mittag des anderen Tages in dem Tannengehüch an, wo ich alle meine alten Kameraden schlafend fand. Es ging ihnen offenbar sehr trüblich. Ich erschraf fast, als ich sie, auf dem Moos und auf den Steinen ruhend, wieder erblickte. Faßlos — wissendlos — trübsinnig saßen sie dort, wie ich die Idee: Schieße sie alle mit einander nieder und befreie den armen Angelo. Allein, dieser war nicht bei ihnen. Ram hatte ihn, wie ich später erfuhr, mit Dominique in der untersten Höhle eingesperrt, zwei Pöbelskinder mußten sie bewachen und hatten den Befehl, die Entkommenen sofort zu erschießen. Wenn ich etwas Unvorsorglichkeit erdenken sollte.

Ich wollte meine alten Kameraden nicht im Schlaf töten, machte aus meinem Tornister ein Kopffissen und legte mich zu ihnen. Meine Rücksicht wurde aber mit starker Rücksichtslosigkeit

belehrt. Ich wurde erweckt, indem man mich bei der Gurgel gepackt hatte, und im Umkreis war ich erschrien, gestochen, getreten und an einem Baum gebunden. Alle fielen über mich her und überhäuften mich mit den schredlichsten Schimpfworten.

Der Leutnant nahm meine Karabiner, Trombarodo meinen Revolver.

Der scheidende Räuberhauptmann war einen drohenden Blick auf mich. Aber was wollte man denn von mir? Konnte ich denn etwas dafür, daß sie so jämmerlich aussahen waren?

Der erste Gedanke ist immer der beste, sagte ich mir in Stille, wärst du deiner ersten Einbildung gefolgt, und hättest alle niedergeschossen, so wärst du jetzt nicht an dem Baum gebunden.

„Du hast uns verraten,“ sagte Trombarodo. „Du hast uns während der Nacht erschossen und die Verhafteten herbeigeholt: Du sollst den Lohn für Deinen Verrat erhalten, wir werden sofort zu einem Kriegsgericht zusammenzutreten.“

Er setzte sich auf einen Felsen und seine Leute fanden um ihn herum. Ich erwartete ein jammersüßes Verleihen. Carmelo sah nicht in den Kopf, in die Hand gefällig und mich behändig anblickend. Zu sehr bin fünfzehn Minuten hat bu im Jenseits, dachte ich; es handelt sich nur darum, ob gefolgt, ob erschossen, ob vom Felsen gestürzt. Würdlich — was war das? Der lustige Schall eines Hornes erkundete aus dem Wolde — die Verhafteten! Alle meine Richter verschwanden in der Höhe. Der Stein wurde daher gemitt und sein merkwürdiger Behälter hätte ahnen können, wo jene verschwinden.

Die Klänge des Hornes kamen näher und näher und plötzlich, was erblühte ich? Ein wohlbelanntes Gesicht. Es war Tartaglia, welcher zurückkehrte, in der Hand eine Trompete, welche er den Verhafteten gemitt hatte, „um nicht ganz mit leeren Händen zurückzuführen,“ wie er sagte.

„Was er mich am Baum erblühte,“ schlug er seine Hände über dem Kopf zusammen.

„Mein armer Tartaglia,“ sagte ich, als er bei mir war, „in den Sierren sieht's gefährlich. Du mußt mich das Leben retten, aber schnell!“ schnell und dann lächelte uns beide machen, daß wir fort-

Während er mich löstoste, erzählte ich ihm, was passiert war. „O, diese Frauen!“ seufzte er. „Ich ergriff meine Waffen, welche die Briganten liegen gelassen hatten und trieb: „Aum aber fort!“

Mit der Auflösung des Reichstages wird wieder in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung „gedröhrt“. Das Blatt schreibt im Anschlusse an die letzte Rede des Reichstagspräsidenten: „Diese Erklärung schließt, wie schon aus den Ausführungen anderer Regierungsvertreter gefolgert werden darf, nicht aus, daß an den einzelnen Bestimmungen der Vorlage Modifikationen vorgenommen werden mögen. Sie spricht aber unzweideutig aus, daß die Regierung von der Summe — im großen und ganzen — ihrer Forderungen nicht zurücktreten wird. Es wird also angenommen werden dürfen, daß, falls der Reichstag verlagert sollte, entweder die gleichen Vor schläge wieder an denselben oder einen anderen Reichstag herangezogen, oder aber andere Wege eingeschlagen werden sollten, um an das vorgedachte und feststehende Ziel zu gelangen.“ — Wir können nur wiederholen, daß wir jederzeit zu Neuwahlen parat sind. Uns wird die Regierung nie unvorberedt finden.

Einen neuen Umstrukturierungsparagraphen haben die Nationalliberalen entworfen und apportionieren ihn schiefwechelnd der Regierung: einen Paragraphen „gegen den Attendebestahl“. Der Vorschlag soll jene Kollideren und sonstigen Kollideren (Kollideren, Tropenollideren etc.) Attendebestahl mehr verurteilen. Nun gut — dann fliegen die Blätterchen ein paar Meilen weiter, über die deutsche Grenze hinweg und fallen auf einem italienischen, österreichischen, französischen oder englischen Redaktionsisch nieder. Und was haben die Kollideren und Kollideren dann gewonnen?

Das Grab der heutigen Gesellschaft ist unstrittig die Unfähigkeit derselben, trotz allen Reichtums ihre eigenen Geheißnisse zu ernähren. So lange dies nur bei denen, die durch Handarbeit an Acker und Griffenz sich zu erwerben suchen, zu tage trat, hatten die oberen Schichten nicht viel Sorge. Seit Jahren tritt die gleiche Erscheinung aber auch immer stärker bei solchen Schichten hervor, die in die Kreise der oberen Schichten hineintragen, und das macht die Herrschenden fähig. So warnt das Braunschweiger Staatsministerium in einem Erlaß vor der Gefährdung des juristischen Studiums, da die Zahl der zum Vorbereitungsdienst zugelassenen Referendare so zugenommen habe, daß die erforderliche Zahl von Richtern nicht erreicht sei. Die Ernennung zum Richtersassessor werden künftig bei dem Landesherren nur nach Wahlstab der Verminderung der jetzigen Assessorzahl befürwortet werden. Dasselbe gilt für die Assessoren im Dienst der Staatsverwaltung.

Aehnliche Warnungen werden von Zeit zu Zeit auch für die Jünger anderer Wissenschaften erteilt. So ist die Zahl der Naturwissenschaftler und der Reuphilologen viel größer als der Bedarf. Auch das ist ein Alford zum Grabgelände der heutigen Gesellschaft.

Ausland.

Frankreich. Den Rücktritt des Präsidenten Perier führt man zum guten Teil darauf zurück, er sei ermüdet gewesen, daß zu viele, die ihn voriges Jahr zur Annahme der Präsidentschaft brachten, am Dienstag für ihn sozialistischen Antrag gestimmt haben. In Wirklichkeit war er aber dadurch unmöglich geworden, daß sein Freund Raynal in Anklagezustand versetzt worden ist und das Ministerium gestürzt wurde. Kommt Perier ist in Wahrheit gekürrt worden, nicht freiwillig ist er gegangen. Und gestürzt haben ihn die Unzulänglichkeiten der sozialistischen Kammermitglieder über die Mandatsirrtümer der französischen Eisenbahngesellschaften u. i. v. Wie in Frankreich, wird auch andernorts in absehbarer Zeit jede Ministerregierung vom Volkswillen weggepöblt werden.

Unter den als Nachfolger Periers, der bis zur Stunde beharrlich die Wiederannahme des Amtes verweigert, genannten Personen, vereinigen sich auf Walddes Mouffien die meisten Stimmen. Walddes soll, einer neueren Devische zufolge, sich schon zur Annahme der Präsidentschaft bereit erklären haben.

Italien. Der sozialistische Abgeordnete de Felice-Ginfrida, der vor einigen Monaten von dem famosen Kriegesgericht in Palermo wegen „revolutionärer Umtriebe“ zu 18 Jahren Zuchthaus verurteilt wurde und keine Strafe im Zuchthaus zu Volterra verbüßt, ist lebensgefährlich erkrankt.

Ein Held des Geistes und des Schwertes.
Höflicher Roman
aus den Zeiten des deutschen Hansabundes
von A. Otto-Walcker.

108 (Nachdruck verboten.)
„Ich habe durchaus keine Veranlassung, von Euch private oder vertrauliche Mitteilungen entgegenzunehmen, Herr Severin; was Ihr mir jaget, nehme ich als offiziell getragt an und werde das auch künftig nur so annehmen, es sei denn, Ihr bringt keine persönlichen Verbindungen, sondern Tatsachen, die im Interesse des Gemeinwesens Berücksichtigung verlangen. Das war hier nicht der Fall, und damit beruhigt Euch.“

Jetzt trat der Marschall von Hien ein und teilte mit, daß eben der „Reichsbund“, der sich um die Verteidigung der Stadt bereits wesentlich verdient gemacht, um die Erlaubnis biete, einen Vertreter, und zwar Herrn Tilo Döring, bei den Verhandlungen, bei denen es sich um die Ehrenhaftigkeit eines Mitgliedes handle, der Versammlung beizuwohnen zu lassen.

Der erste Bürgermeister erließ hierüber eine Anfrage, welche keine feindselige Beantwortung erfuhr.
Füller war schon vorher stillschweigend und fast ungeschrien im Saale erschienen.

Nach Erledigung der Vorträge erwarteten nun alle die eigentliche Verhandlung, und der erste Bürgermeister entsprach diesem stillen Verlangen, indem er rief:

„Ist der Kläger, ist der Stadtleutnant Thomas Füller hier vor dem verammelten Rat, den Sittemeistern und Hauptleuten der Gemeinden unserer guten Stadt Braunschweig erschienen?“

„Ja, hier bin ich,“ rief der Aufgeforderte und trat einige Schritte vor.

England. Die Digale Kohlengrube bei Aley in Nord-Staffordshire wurde durch den Einsturz von Wasser, das sich in einem nahegelegenen, nicht mehr bearbeiteten Bergwerke angesammelt, überflutet, wobei, wie man befürchtet, muß, mindestens 92 Bergleute verunglückt sind. Die Grube wird in drei Gängen bearbeitet, in denen etwa 240 Bergleute beschäftigt waren.

Polen Nachrichten.

Genosse Linzweiler hat als Redakteur der Elberfelder Freien Presse fünf verschiedene Strafen in Höhe von 9 Monaten und 8 Wochen Gefängnis ausgesprochen, die er vorgestern ange treten hat.

Zur Abkündigung einer 14tägigen Gefängnisstrafe hat sich dieser Tage der Genosse Pfeiffer in Wandsbeck stellen müssen. Er hatte es gewagt, die Augenbohrerarbeit eines reichen Bourgeois zu kritisieren, der sich durch ein scheinbares Juskat eine Kaitreife suchte. Er — nicht der Vorkühler sondern Genosse Pfeiffer — wurde deshalb wegen Verächtlichmachung einer unstrittigen Schrift vom Staatsanwalt angeklagt und zum Gericht verurteilt. Ob er sich bessert, ist zweifelhaft.

Wegen Verleumdung eines Bergwerks-Aufsehers wurde der Genosse Schöbs in Breslau zu 30 M. Geldstrafe verurteilt. Mit dieser Anklage hat endlich das Strafrecht der Genossen Schöbs aufgehört. Er hatte sich gegen acht Anklagen zu verteidigen; in einem Falle wurde er freigesprochen, für die anderen sieben Fälle (Verleumdungen durch die Presse) hat er insgesamt vierzehn Monate Gefängnis und 1750 M. Geldstrafe erhalten. Und da will man noch die Straflosigkeit verkünden!

Soziale Uebersicht.

In Berlin werden am Freitag in sieben der größten Säle in verschiedenen Teilen der Stadt Versammlungen von Arbeitslosen abgehalten.

Vom Schachsfelde der Arbeit. Gelegentlich einer Bergarbeiter-Versammlung äußerte der bekannte Bergarbeiter Schröder, daß jeder Bergmann am Morgen sein Totenkorb annehme. Wie sehr dieser Anspruch der traurigen Wahrheit nahe kommt, geht recht deutlich aus nachfolgenden Zahlen hervor. Im Jahre 1893 sind von den 424 440 im deutschen Bergwerksbetrieb Beschäftigten 34 468, also nahezu jeder zwölfte Mann verunglückt. Darnach erwerbsunfähig werden 423 Mann, vorübergehend 2161 Mann. An Entschädigungen wurden gezahlt 1 560 000 M.

Ein städtischer Arbeitsnachweis wird demnächst in Dessau nach dem Beschluß des Gemeinderats ins Leben treten. Der Gemeinderat bewilligte die hierzu nötigen Mittel.

Die Dornmünder Union beschäftigte voriges Jahr an 900 Mann im Brückenbau-Schachte. Jetzt sind, nach dem weiteren 157 Mann gefündigt worden ist, noch 150 Mann übrig.

Glücksstatistik. Seit dem vierzehnjährigen Bestande der Wärmeleue in Wien war der Anbruch zu denselben kein so großer wie im heurigen Winter. Bis zum 5. d. Mts. wurden die Wärmeleue — innerhalb sieben Wochen — von 226 100 Personen (87 678 Männern, 65 925 Frauen und 72 497 Kindern) beachtet. Ob es an geficht solchen Glends wirklich noch einen Menschen giebt, der mit der Brezle so hantieren sich getraut: Wer nur arbeiten will, hat immer Brot und Obdach!

20 000 Menschen haben es in Wien der Wetterleue zu verdanken, daß sie eine ähnerst aufrengende und mirabel bezahlte Arbeit erhalten, wogegen sie ohne dieses Geheiß des Himmels dem tiefsten Glend preisgegeben wären. Diese Leute, die auf den Schnee warten müssen, um Arbeit zu bekommen, werden allgemach zu einer lebenden Matrik im Varen-Monatsch unserer Gesellschaft. Es ist aber wenigstens gut, daß solche Anfälle das Glend, das sich zu verbergen pflegt, ein wenig entschleien und eine Zählung der Arbeitslosen, die man von anderer Seite aus gut Gründen nie vornimmt, ermöglicht.

Ex-Vork. In Brooklyn sind die Angelisten der Straßenbahn mit Ausnahme einer einzigen Linie in den Ausland eingetreten. Man schätzt die Zahl der Streikenden auf 6000.

Sie wollten arbeiten!

Das Berl. Tageblatt konstatiert, daß die Zahl der wegen Bettelns und Vagabondage in Berlin Verhafteten sich jetzt Eintritt des großen Schneefalles plötzlich verdoppelt hat.

Alle blühten auf ihn.
Der Bürgermeister hat ihn eine Minute ruhig, schweigend an und fragte dann:

„Welches ist, Herr Thomas Füller, Klage und Beschwer, die Ihr vor Rat, Gilden und Hauptleuten der Gemeinden in Braunschweig nach Form Rechtsens vordringen wolltet? Sprecht frei und ohne Falisch und Lug, denn wir sind versammelt, ohne Ansehung der Person das Recht und nichts als das Recht zu sprechen.“

„Ich bin, hochwohlgebliche, gestrenge und sehr wertzu schätzende Herren, genötigt, ernüchterte Beshwer zu führen über Herrn Severin, der sich genügend fühlte, meine auf richtigen und ehrlchen Dienste, die ich der Stadt als ihr Kommandeur geleistet, herabzujagen und noch vielmehr meine ehrlche Haltung als eine verträterische, den Feinden der Stadt günstige hinzustellen. Derselbe Herr Severin hat so gar eine Unternehmung, durch welche ich hoffte, Herrn von Wulstrow, den Generalobersten des Herzogs, bei einer frechen Einschleichung in die Stadt zu überumpeln und gefangen zu nehmen, als ein heimliches Abkommen mit den Herzoglichen Einzustellen verurteilt. Herr Severin hat auf Grund solcher frechen Lügen, welche den Geist der Bevölkerung mit allerhand Schredgepenstern erfüllen, wiederholt meine Absehung verlangt und ist bei feinen unbegründeten Anklagen auch nicht ohne selbstfüchtige Absichten zu Werte gegangen, denn er hat dadurch die leitenden Verteidigungsstrafe als ungenügend und unzuverlässig hingestellt und damit bewirkt, daß man ihn mit außerordentlichen Vollmachten ausstattete, die er dann in betreff meiner und anderer Bürger gerabzu mißbraucht hat. Und welchen rechtlichen Grund zu solchen Verleumdungen und Nachstellungen habe ich ihm gegeben? Ich habe zwei militärische Hauptstützen des Herzogs getötet, habe den Herzoglichen dabei zugleich eine Schlappe beigebracht, so empfindlicher Art, daß sie unsichtbar den Herzog

„Die Zahl der wegen Bettelns den Gerichten vorgeführten Personen vermehrte sich in erheblicher Weise, und es kam in den letzten Tagen vor, daß an einem einzigen Wochentag nicht weniger als hundert und dreißig Verhaftete vorgeführt wurden, während vorher die Zahl nur halb so groß war.“

Und das trotz des Schneefalles, der so vielen bislang Unbeschäftigten Arbeitsgelegenheit gegeben hat? Wie kam das nun?

O, die Erklärung ist sehr einfach und sie wird auch vom Berliner Tageblatt mit allerwünschenswerten Deutlichkeit gegeben.

Die „humane Maßregel“, so nennt das Blatt die bekomme Anführung des Magistrats, welche den „Fremden“ die Arbeitsgelegenheit verwehrt, hatte anfangs nach außen die gewirkt und den Zugang Arbeitssuchender gebindert.

Da kam mit einem Male der Schneefall.

„Der Ruf der Berliner Straßenreinigungs-Direktion“, so meint das Tageblatt weiter, „muß wohl in den weitesten Kreisen einen guten Klang haben, denn überall verbreitete sich die Kunde: „Jetzt wird in Berlin gefegt,“ und Scharenweise trömte die Leute nach der Hauptstadt, um ihnen Arbeit und Lohn zu worten (schien). Natürlich sahen sie sich in ihren Hoffnungen betrogen; denn taumelnde einheimischer Arbeiter hatten bereits auf den ersten Schneefall gewartet, und der Magistrat hielt strikt an seinem Beschluß fest, in erster Linie die hier anwesigen arbeitssuchen Leute zu beschäftigen. Die Zahl derselben war aber größer als der Bedarf, und so blieb für die Fremden nichts übrig. In den Gerichtssälen kam wieder die veränderte Situation zum Ausdruck.“

Wider Willen fällt das Berliner Tageblatt in diesen Zeiten ein vernichtendes Urteil über die heutige Gesellschaftsordnung und deren Stützen. Die als Vagabonden abgerechneten Leute sind Männer, die arbeiten wollen, um jeden Preis arbeiten wollen — und der Staat der Sozialreform weiß keine andere Antwort ihrem Verlangen zu geben, als daß er sie schimpflich einsperrt, nachdem die empfindliche Not sie zum Betteln getrieben hat.

Man begriff, daß ein Staat, der sich derart mit dem sozialen Elend abfindet, — und nach dem gediebrnen Recht abfinden muß — von seinen Interessenten Umstrukturierungsparagraphen befreit.

Man begriff aber auch schließlich, daß derartige jämmerliche soziale Erleichterungen nur durch eine gründliche Umgestaltung der Gesellschaftsstruktur beiligt werden können, daß im Sinne der Sozialdemokratie ein Zustand geschaffen werden muß, in dem jeder, der sich und der Gesellschaft durch seine Betätigung nützen will, auch Gelegenheit zur Arbeit findet.

Der Arbeiterbewegung.

Düben. Am Montag mittag d. 14. Januar legten die Mitglieder der Dübener Glacébederfahrt, wegen Arbeits- und Lohnunterschieden die Arbeit nieder. Zuung ist strengstens fernzuhalten.

3000 ausständig Arbeiter zogen am Dienstag in Poanne (Frankreich) vor eine Fabrik. Die Gendarmen luden die Gewehre um das Haisangelegenheiten der Streikenden zu veranlassen. Der sozialistische Deputierte Garand erhob gegen diese Maßnahme Widerspruch und wurde verhaftet.

Lokales und Provinzialles.

Halle a. S., 15 Januar.

Volksversammlung. Gestern abend sprach im „Pommeshaue“ Genosse Dr. Böfel über das Thema „Christentum und Sozialismus“. Der Saal war überfüllt und auch Gegner der Sozialdemokratie, namentlich aus Stubentretreien, waren zahlreich erschienen. Der Redner wählte hauptsächlich die Thesen der christlichen Kirche, die sich aus dem in Thema genannten Begriffen ergeben, führte, von diesem Begriff unterbrochen, etwa folgenden aus: In einer Zeit, in welcher im Reichstage verhandelt wird das Wort gehört worden, es sei kein Gott ohne Jesus Christus, sei es nicht der Wille wert, das Verhältnis von Christentum und Sozialismus näher zu betrachten. Er habe sich jetzt bemüht, die christliche Kirche als Einrichtung von dem Christentum als Lehre zu trennen. Weit aber habe man ihm bei Aufwindung der Schattenseiten erklärt, das sei nicht das wahre Christentum. Methodisten, Katholiken und Lutheraner tritten sich darum, wer das richtige Christentum habe, doch wolle er auf die Rathschlagreien der Theologen nicht eingehen. Wenn aber behauptet werde, daß sich das Christentum durch seine innere Kraft Verbreitung verhaftet habe, so müsse er darauf hinweisen, daß Konstantin und Karl der große das Christentum mit Feuer und Schwert verbreitet haben. Namentlich der letztere hat die sehr praktische Methode gehabt,

von seinem Juge ins Lüneburgische zurückzuziehen muß, wodurch die Straße frei wird für die Hanseatischen Giltstruppen. Für alles dieses verlange ich keinen Dank, weil ich meine, daß es eines jeden verdamme Pflicht und Schuldigkeit ist, alles was seines Amtes ist, zu thun, so weit es kann, was ich aber verlange und verlangen kann, ist, daß man mich nicht an meiner Ehre kränken oder ohne rechtliches Verfahren meiner Freiheit nachstellen darf. Dafür, daß solches Herrn Severin geschähen, verlange ich ordentliches Verfahren, und wenn er, wie es nicht anders sein kann, außer stande ist, seine Verleumdungen zu beweisen und seine Anklagen zu erhärten, entsprechende Sühne und Buße.“

Erstam blühten die Vater der Stadt auf den jungen Kriegsmann, der so klar, kräftig und so ohne Anstöß keine Klage vorbrachte, wie als wenn er ein würdiger und leibhaftiger Rechtsgelehrter oder Synodus wäre, und selbst die Anhänger des Herrn Severin konnten es nicht erwehren, daß die Haltung und Sprache des Stadtleutnants einen sehr günstigen Eindruck auf sie machte. Der Bürgermeister aber wandte sich nunmehr gegen Severin und sprach:

„Herr Severin, Rathsherr der Altstadt und im gegenwärtigen Fall Angeklagter durch den Stadtleutnant Thomas Füller, seid Ihr zugegen?“

„Ich bin da,“ erwiderte der Rathsherr, sich erhebend.

(Fortsetzung folgt.)

Weiteres.

Seine Krantheit. Was (zu einem Patienten, der gleich an der Thüre wieder umkehrten) ist? „Was wollen Sie? So können Sie doch nicht...“
Patient: „Ich nein! Sie können mir ja doch nicht helfen... Sie haben ja selbst eine rote Nase!“

Erleben. 19000 Markt über die zurückgetretenen Oberbürgermeistern...
Samburg. Zum Studium der „Stichtagsverhältnisse“...
Hamburg. Um die Vermeidung eines Arbeiters wurde der amtierende...
München. Bis 15. Januar sind 75 Mann des Infanterie-Regiments...

ein Angestellter von den Beschleunigten nur dann beurteilt werden...
5200 Pros. Zinsen. Diesen ungläublichen Prozentsatz...

Die oft durch die Volkswirter...
Griffelchen der Redaktion. Sie befinden sich in einer üblen Lage...

Hänberg. Zwei mit Verarbeitung von Wollen beschäftigte...
Zusatz. Durch das Abbleiden der Tinte von einer Stahlfeder...

Die in Berlin Spiritusfreizeien vielbewohrte...
Die vierthe Teilung Polens. Die Mitglieder der aus Warschau...

Polsterei. Sie befinden sich in einer üblen Lage...
Griffelchen der Redaktion. Sie befinden sich in einer üblen Lage...

Die in Berlin Spiritusfreizeien vielbewohrte...
Die vierthe Teilung Polens. Die Mitglieder der aus Warschau...

Polsterei. Sie befinden sich in einer üblen Lage...
Griffelchen der Redaktion. Sie befinden sich in einer üblen Lage...

Polsterei. Sie befinden sich in einer üblen Lage...
Griffelchen der Redaktion. Sie befinden sich in einer üblen Lage...

Mühlberg a. E. Sonntag den 20. Januar nachm. 3 Uhr im Saale „Breuhäcker Hof“ öffentliche Volks-Versammlung.

Achtung! Restaurant z. Ambos. Mastenstraße 1. Sonntag den 20. Januar erster großer Narrenabend.

Stadt-Theater in Halle. Freitag den 18. Januar. 116. Vorst. 8 1/2 Uhr. Farbe: Blau.

Allgem. Konsumverein Trotha. (Eingetr. Genossenschaft mit beschr. Haftung.)
Zur am Sonntag 27. Januar 1895 nachmittags 3 Uhr im Festsal des Trotha stattfindenden ordentlichen Generalversammlung.

Spezial-Abteilung für Masken-Costumes-Stoffe. Atlasse, Sammete, Plüsch, Seidengaz, Silbertarantans, Tulle, Mulls etc. in allen Lichtfarben.

Freiwillige Wirt und Suppe. F. Weber, Sophien-u. Gürtelstr.-Ecke.

Freireligiöse Gedichte. Ein Stud. 5 Pf. Volksbuchhandlung Völsperg 1.

Reichhaltiges Lager sämtlicher Zuthaten zu niedrigsten Preisen. Geschäftshaus J. Lewin, Halle a. S. Marktplatz 2 u. 3. Postillon Nr. 2. Preis 10 Pf. Glühlichter Nr. 135. Preis 10 Pf.

Freiwillige Wirt und Suppe. F. Weber, Sophien-u. Gürtelstr.-Ecke.

Walhalla-Theater. Neumarkt-Fischhalle. Neuer Spielplan! Die Gesellschaft Leopold (vielen Personen) tritt...